

DER RING DER MIRJAM



## DER RING DER MIRJAM

Weihnachtslegende aus dem Centovalli

Alle wussten es, niemand aber wusste, weshalb sich dies zugetragen hatte.

Die Wintersonnwende war bereits überschritten, doch die sonst übliche garstige Frostzeit hielt noch zurück, nur die Nächte, empfindlich kalt, kündigten das herannahen der schlimmen Jahreszeit an. Zwar fiel vorigen Mondes etwas Schnee, der aber bald zerschmolz, nur die Bergspitzen blieben weiss, die kühn in die Stahlbläue des Himmels ragend, bei Sonnenaufgang in ein zartes Rosa zu tauchen schienen. Der Efeu prangte in seinem dunkelgrünen Glanz. An sonnigen Hängen blühten Veilchen und zwischen den Steinen am Hang streckten noch Bergnelken stolz ihre Köpfchen empor.

Die Nacht hatte schon längst mit ihrem sternbestickten Schleier die Landschaft überzogen. In der Siedlung am Fusse der Berge, am Rande der Ebene, die der Fluss durchfurcht, um in einigen scharfen Windungen den See zu suchen, hatten sich die Menschen in ihre Behausungen zurückgezogen.

Lydia saß auf der Feuerstelle die Holzklötze auseinander und wollte gerade das Oellämpchen ausblasen um sich darnach zur Ruhe zu begeben, als sie plötzlich einige sachte Schläge an ihrer Tür vernahm. Ueberrascht horchte sie auf: "wer mag es wohl um diese Stunde sein?" dachte sie. Sie wohnte allein, die Lydia, ihr Mann lebte nicht mehr und die Söhne waren zu Kriegsdiensten eingezogen, irgendwo in der



Welt, seit langem hatte sie keine Nachrichten erhalten.

Sie nahm das Lämpchen, schob den Schlossriegel zurück, öffnete die Tür eine Spaltbreite. Ein frischer Hauch kam ihr entgegen. Sie hob ein wenig das Licht und ihr Blick fiel auf ein gütiges weissbätiges Gesicht. Ein Mann stand vor ihr, seltsam gekleidet, in ein langes braunes Gewand gehüllt. Die rechte Hand stützte er auf einen Stock, mit der Linken hielt er ein Bündel. Der Mann sprach sie leise an, in einer Zunge, die sie bisher nie gehört hatte. Dann trat er ein wenig zur Seite und Lydia erblickte hinter ihm eine junge Frau, die behutsam in ihren blauen Mantel eingewickelt etwas auf dem Arm trug. Lydia näherte das Licht : Das Köpfchen eines Kleinkindes ragte gerade noch aus der schützenden Einhüllung!

"Tretet rasch herein, liebe Leute" sagte sie, "wohin wollt Ihr in der kalten Nacht?" indem sie die Tür ganz breit öffnete. Dann schloss sie sie hinter sich wieder, schob den Riegel vor. Sie hing das Lämpchen an seinen Haken, stiess die Holzklötze wieder zusammen, Funken sprühten, die Flamme loderte erneut hoch.

"Bequemt Euch, sagte sie, indem sie dem alten Manne das Bündel abnahm und in eine Ecke stellte. "Ihr habt sicher einen langen Weg hinter Euch, denn Eure Sprache, Eure Kleidung sind mir fremd", aber, besann sie sich plötzlich, "sie können mich ja nicht verstehen!" Sie deutete der jungen Frau, auf einer aus einem Baumstamm gezimmerten Bank beim Feuer Platz zu nehmen, rückte für für den Mann einen Sessel zu. Hungrig sind sie sicher, die Armen, dachte sie, ging zur Kredenz, entnahm eine Schüssel halbvoll mit einem Hirsengericht, das sie sich für den morgigen Tag vorbereitet hatte , etwas Ziegenmilch, stell-

te ihnen alles vor. Inzwischen hatte die junge Frau das Kind an die Brust gesetzt. Bei Jovis, stante Lydia, ein Neugeborenes, kaum zwei Wochen, sicher nicht mehr war es und ihr schien wie ein goldiger Schimmer um sein Häuptchen zu umspielen.

Aber wo blieb der Vater ? fragte sich Lydia. Ein mildes Lächeln auf den Lippen des Mannes, der jungen Frau war die Antwort. Ein Geheimnis, das sie nicht einmal versuchte, zu ergründen, schien ihre Gäste zu umgeben. Während diese sich labten, fing sie an, das Nachtlager herzurichten. Aus einer Truhe entnahm sie ein weisses Tuch, eine Wolldecke, die sie sorgfältig darüber spannte. Dann verschwand sie hinter einer Seitentür, bald erschien sie wieder mit einer Wiege. Sie staubte sie säuberlich aus, denn seit langem war kein Kind mehr darin gelegen.

Sie füllte die Wiege mit feinen weichen Leinen, dann, zu der Frau gewendet, sagte sie: "So, nun kannst Du und Dein Kind in der Wärme ausruhen" . Dem Mann gab sie ein Zeichen, er solle ihr folgen. Sie führte ihn in die Schlafkammer der Söhne. Die Nachtlager waren stets bereit in Erwartung ihrer Rückkehr.

Darnach verzog sie sich in ihr Kämmerlein.

Ihr Staunen war gross, als sie beim Morgen grauen erwachte, die Kammertür, um ihre Gäste nicht zu stören, sorgsam auftrat, "aber wo sind sie ?" flüsterte sie. Erregt schaute sie in jede Ecke, vergeblich! Hatte sie doch geträumt? Aber nein, auf dem Nachtlager war die Decke zurückgeschlagen, daneben stand die Wiege, die Schüssel, mit der sie die Fremden bewirtet hatte, war leer und das Feuer brannte hell auf wie am Abend zuvor. Was war geschehen? Sie grübelte lange, dann machte sie sich daran, das Frühstück vorzu-

bereiten, und ihr Staunen steigerte sich noch, als sie den Deckel der Mehltruhe hob: diese war bis zum Rande voll, ebenso in der Kredenz der Oelkrug. Sie eilte zu den Nachbarn um über das wundersame Geschehen kund zu geben, und alle freuten sich, denn sie waren gewiss, durch die Wohltat der Lydia würde die Gunst der Götter auf die ganze Siedlung herniedersteigen.

In der Herberge bei Plinius Bonus versammelten sich jeweils gegen Abend die Männer der Siedlung um sich bei Wein über die Geschehnisse der Zeit zu unterhalten. Es waren meiste ältere, denn die jungen wurden stets für den Kriegsdienst aufgeboten. "Habt Ihr vernommen", sagte einer "die geheimisvollen Ereignisse bei der Lydia?" "Ach, Weiberge-schwätz"! erwiderte ein anderer. "Ja, aber", fügte ein dritter hinzu, "was soll also bedeuten, die volle Mehltruhe, das Feuer, das von selbst brennt? Und, fuhr er weiter, "die Rosen, die seit letzter Nacht aus dem Dornen-gestrüpp, das den Weg säumt, noch schöner als im Sommer blühen?" "Schon, irgend etwas wundersames hat sich in der letzten Nacht ereignet..."

Die Männer schwiegen eine Weile. Plötzlich hoben sie die Köpfe, spitzten die Ohren. Von ferne, wie Pferdegetrappel, das rasch sich näherte, drang an ihr Ohr. Alle horchten auf. Plinius Bonus begab sich zur Türe. "Bei Bacchus" sagte er verwundert, "bewaffnete Ritter rücken heran!". Die Ritter, es mochten etwa ein Dutzend sein hielten an, einer stieg vom Rosse, trat zu Plinius Bonus. "Ave" begrüßte er ihn spektivoll. "'Ave" antwortete dieser und begann auf ihn einzureden. Plinius Bonus, der kein Wort erfasste zog sich zur Seite und deutete ihm, er solle eintreten. Dann rief er einen der Männer herbei: "Petronius, er-

kundige Dich, was diesem Herrn beliebe".

Der weisshaarige Petronius, der jahrzehntelang in Kriegsdiensten gestanden hatte und bis zu den äussersten Marchen des des Reiches gestossen war, die Sprache der Krieger also beherrschte, trat zum fremden Ankommen-den: "Was steht zu Diensten, gnädiger Herr?" Dieser entnahm einer Börse eine Handvoll Goldstücke, die auf die Tafel warf: "Ich wünsche, dass man Speise und Trank und ein Nachtlager für mich und meine Leute vorbereitet, und, fügte er hinzu, dass man die Pferde besorgt, alles wird bezahlt".

"Gut Herr, es wird alles getan, wie Sie befehlen," gab Plinius Bonus durch Petronius zur Antwort. Der Anführer trat hinaus seine Leute herein zu holen, während die Knechte die Pferde übernahmen. Alle traten ein und bequemten sich um die Tafel herum.

"Wir sind seit Tagen unterwegs" fing der Anführer zu erzählen an, "auf der Suche nach einem alten Mann und einer jungen Frau mit einem Säugling. Ueberall wo wir durchkommen vernehmen wir, dass diese gerade tags zuvor durchgegangen seien, und seltsamerweise, wie zu unserm Spott und Hohn: Der Weg, den sie gehen und wir nachkommen ist mit Rosen um-säumt!"

Er schwieg eine Weile, liess seinen Blick über die Anwesenden schweifen, dann fuhr er fort: "Unser Herr und König, - die Götter seien ihm gnädig- drei Magier aus dem Morgenland haben sich bei ihm eingefunden und ihn also angesprochen: "Unsere Sterndeuter haben aus einem Orakel die Geburt eines Königs, der über die ganze Welt herrschen soll, enträtselt. Wir haben seinen Stern im Orient aufgehen sehen, sind ihm gefolgt und er führte uns zu Dir: wo ist der neugeborene König, denn wir sind gekommen um Ihm zu

huldigen. Betrübt liess der König die Schriftgelehrten und die Oberpriester des Volkes rufen, die ihm die Kunde der Magier bestätigten und ihm zugleich die Geburtsstädte des erwarteten Herrschers der Welt kund gaben.

Als die Wächter, die unser König aussandte, um nachzuforschen, zurückkehrten und ihn wissen liessen, dass das Kind mit seinen Eltern den Ort verlassen hatte, gab er uns den Befehl, sie einzuholen und sie unwider-  
ruflich zurück zu schaffen."

"Ja, Herr" wandte Petronius, der die Schilderung des Anführers aufmerksam verfolgt hatte, ein, "es scheint, dass die Leute, die Ihr sucht, letzte Nacht bei einer Witwe namens Lydia Aufnahme gefunden haben, jedoch seit heute morgen keine Spur mehr von ihnen, nur am Wege, der über die Berge führt, blühen Rosen..."

Der Anführer fluchte, liess die Behausung der Lydia durchsuchen, ohne Erfolg. "Gut, sagte er schliesslich, wir werden morgen früh die Verfolgung wieder aufnehmen".

"Aber, Herr" mahnte ihn Petronius "mit den Pferden werdet Ihr nicht durchkommen, die Wege über die Berge sind beschwerlich und fast unzugänglich". "Trotzdem, wir werden zu Fuss nachgehen, die Leute können nicht weit sein".

Vicinius, der Hirte, stieg raschen Schrittes den Bergpfad hinunter. Er war tags zuvor hinauf gegangen um nach den Ziegenherden zu sehen, die, solange der Schnee ausblieb, dort oben noch genügend Futter fanden, so dass unten in der Siedlung die Vorräte aufgespart werden konnten. Er hielt einen Augenblick an um zu verschanufen. Auf der Tal-  
seite gegenüber vergoldete die Sonne die Bergspitzen, Bäche wie Silberfäden stürz-

ten zu Tale, verschwanden in Schluchten, traten wieder hervor, dicke Eiszapfen hingen an Felsen, durchsichtig, kalt. Soweit das Auge reichte, Wald und Fels, in den Lichtungen einige Hütten, die bei Unwetter den Jägern und Hirten Schutz boten. Ach wie schön, seufzte Vicinius, diese Ruhe, das fernsingen der Wasserfälle, das leise Summen des Windes, das harmonische Spiel von Licht und Schatten!

Jäh wurde er aus seiner Träumerei gerissen, Stimmen drangen an sein Ohr, er erschrak, schaute hinunter: dort unten bei der Göttergrotte gestikulierten eine Schar bewaffneter Männer, sprachen erregt durcheinander. Er dachte sogleich umzukehren, sich zu verbergen: zu spät, man hatte ihn entdeckt und gab ihm Zeichen, er solle hinunter steigen.

"Ave" , begrüsst er die Männer. "Ave" antworteten einige, die andern setzten ihr Gespräch fort, indem sie mit grösster Aufmerksamkeit den Eingang der Grotte beobachteten. Vicinius schaute hin staunte ungläubig. Der Eingang der Grotte war mit einem silbergrauen Spinnewebe überspannt. Wie war dies möglich, gestern als er zu den Tieren hinauf stieg, war der Eingang noch ganz frei. Er verriet seine Erregung nicht, denn er vermutete die Grotte verberge ein Geheimnis. In der obersten linken Ecke war die Spinne gerade noch daran eine Lücke zu schliessen.

"Bist Du weiter oben jemandem begegnet begegnet?" fragte ihn der Anführer. Vicinius, obwohl er auch einige Zeit im Dienste war, hatte nur wenig von der Sprache der Krieger übernommen, viel zu wenig um einer Unterhaltung zu folgen. Als der Anführer merkte, dass er ihn nicht verstehen konnte, hob er Zeig- und Mittelfinger, danach den kleinen: "Mann,

Frau, Kind" sagte er. Vicinius schüttelte den Kopf abermals. Die Männer setzten ihre Gespräche fort, Vicinius folgte, so gut es ging. "Hast Du am Wege Rosen gesehen?" "Rosen?" wiederholte Vicinius erstaunt. "Ja, Rosen, sagte erneut ungeduldig der Anführer, ihm die, die bis zum Eingang der Grotte blühten, zeigend. Wieder verneinte Vicinius. "Ich wette, sagte nun einer, dass die Leute hier drin sich verbergen". "Du bist von Sinnen, erwiderte ein zweiter, "um dieses Kunstwerk zu vollbringen, hat die Spinne vor Wochen, ja vor Monden anfangen müssen. Und die Leute, die wir suchen, waren gestern noch in der Siedlung unten... "Wie heisst die Grotte?" fragte wieder einer Vicinius. "Name der Grotte" wiederholte er, als Vicinius keine Antwort gab. "Göttergrotte" sagte er endlich. Wiederum sprach dieser, wir könnten doch hineinsehen, und machte Anstalten den Schleier zu durchstossen. Der Anführer fasste ihn an: "Narr, hast Du gehört, Grotte der Götter, willst Du deren Zorn auf uns herabbeschwören? Gehen wir weiter". Und liessen Vicinius stehen und schlugen den Weg dem Berge zu ein. In der Siedlung erzählte Vicinius von der seltsamen Begegnung und erfuhr seinerseits von den Ereignissen der Vornacht. Am Abend waren die Männer wie gewohnt in der Herberge bei Plinius Bonus, als die Krieger fluchend und schimpfend eintraten, und berichteten, dass sie offenbar den richtigen Weg verfehlt hatten, einen Berg erklimmen und der Abstieg hätte sie wieder hierher gebracht. Sie würden es am andern Morgen wieder versuchen. In der Nacht war Gewölk aufgezogen, und am Morgen, als die Krieger den Weg wieder auf-

nahmen hing der Himmel tief wie eine bleierne Kappe. Bei der Grotte angekommen mussten sie mit Bestürzung entdecken, dass der Schleier weit aufgerissen war. Wiederum kamen sie zu spät. Sie wurden wütend, einer zog das Schwert aus der Scheide, wollte sich auf den Anführer stürzen. "Lass sein, mahnte ein anderer, ihn zurück haltend, "unser König, wenn wir ohne Kind zurück kommen, wird es schon besorgen. Aber schaut, die Rosen.. nun haben wir den richtigen Weg, alles ist noch nicht verloren. Beeilen wir uns, denn der Schneefall wird bald einsetzen. Sie nahmen die Steigung auf. Sie waren noch nicht weit als die ersten Schneeflocken fielen, immer dichter, schwerer fielen sie. Bald deckten sie die Rosen zu, den Weg. Die Männer kamen mühsam voran, der Schnee wurde höher und höher, ein Weitergehen war unmöglich, sie beschlossen die Rückkehr. Unten in der Siedlung bestiegen sie ihre Pferde und verschwanden auf dem gleichen Wege, den sie gekommen waren. Der Winter ging vorbei, der Frühling ging vorbei. Die Söhne der Lydia und andere junge waren heimgekehrt. Und als die Sommerhitze den Schnee von den Bergen weggeschmolzen hatte stiegen die Siedler mit ihren Herden hinauf. Und sie staunten über einen Schneefleck, der in den frühern Jahren nie vorhanden war und nun in einer Mulde liegen blieb. Als sie mit den Hirten, die von der andern Bergseite ebenfalls heraufgekommen waren, zusammen trafen, vernahmen sie, dass, gerade noch vor dem grossen Schneefall der alte Mann, die junge Frau mit dem Kinde bei ihnen eingekehrt waren, die geheimisvollen Ereignisse sich wiederholten und auf gleiche, seltsame Weise sie am andern Morgen ver-

schwunden waren.

Die junge Frau hätte ihnen zu verstehen gemacht, dass sie beim durchqueren einer schwierigen Stelle auf der andern Bergseite sich an einem Felsvorsprung fest hielt, dort der Ring von ihrem Finger glitt und in eine tiefe Schlucht hinunter fiel.

Nun waren die Bergler überzeugt, dass der Schneefleck an diesem Ort den Ring zudeckte, damit er verborgen bleibt und niemand ihn findet.

Später, viel später, als sich die Botschaft der Liebe und des Friedens über das Land verbreitete, hörten die Leute, wie Mjriam und Joseph vor der Herrschsucht eines Königs, der nach dem Leben des Kindes trachtete, fliehen mussten, und zweifellos, bei der Flucht war das Christkind mit seinen Eltern durch die Gegend gezogen. Sie erinnerten sich der wundersamen Ereignisse, die über Generationen überliefert worden waren.

Niemand aber hat jemals gewagt weit oben in den Bergen nach dem Ring der seligen Mutter, der unter dem Schnee liegt, nachzusehen!

Giovan'Antonio Pellanda

Natale 1983

## NACHWORT

Diese Legende fusst auf Fragmenten frommer Leichtgläubigkeit vergangener Geschlechter unseres Tales: Grossmutter erzählte uns Kindern von der Grotte, in der die heilige Familie sich verborgen hatte, von der Spinne, die über Nacht deren Eingang mit ihrem Gewebe verschloss, von den Soldaten, die irregeführt wurden. Und mit ausgestrecktem Finger gegen den Ghiridone zeigte sie uns die Stelle, auf der Schnee liegt und fügte bei: "von hier aus seht Ihr nur den Anfang des Schneeflecks, der sich weiter hinter den Vorsprung, der die Kluft einsäumt, zieht und den Ring der Madonna, den sie auf ihrer Durchreise mit dem "BAMBINO" auf dem Arm verloren hat, weiterhin zudeckt, damit ihn niemand findet.